

Rede zur Kundgebung des Aktionsbündnis „Wir sind mehr! Bremerhaven bleibt bunt.“ am 17.10.20

Die Menorah -Jüdische Gemeinde zu Bremerhaven steht heute bei Euch als Teil des Aktionsbündnisses „Bremerhaven bleibt Bunt“.

Wir danken den tatkräftigen Aktivist*innen unter Euch, die sich für den Bremer Erlass zum Verbot der Reichskriegsflaggen stark gemacht haben! Viele Bundesländer sind Bremen inzwischen gefolgt und haben die Reichskriegsflaggen ebenfalls verboten. Über diesen Erfolg können wir uns freuen, auch wenn das Verwaltungsgericht das anders sieht, als der Senat. Gut auch, dass der Bremerhavener Oberbürgermeister, Melf Granz, unsere Tatkraft entsprechend würdigt und eine Beschwerde gegen das Urteil eingelegt hat.

Dennoch, als ich vom Aktionsbündnis eingeladen wurde, hier gegen die geplante Nazi-Demo zu sprechen, hatte ich das Gefühl, nur eingeladen worden zu sein, weil ich Teil der Jüdischen Gemeinde zu Bremerhaven bin. Nicht wegen meiner Ansichten und dem was ich zu sagen habe, sondern wegen meiner Zugehörigkeit, als Vorzeigejüdin also. Wenn ich hier als Vertreterin der Jüdischen Gemeinde spreche, wirkt das so, als hafte die Verantwortung für den Anti-Semitismus irgendwie doch uns Juden an. Als wären wir dafür verantwortlich, dass man uns hasst und deswegen in der Pflicht zur Heilung dieser Krankheit etwas bei zu tragen. Veranstaltungen wie diese drängen dem Jüdisch-Sein zudem einen Opfer-Narrativ auf, der mit unserem Selbstverständnis als Jüd*innen nichts zu tun hat. Es ist, und davon bin ich fest überzeugt, nicht die Aufgabe von Jüd*innen, den Antisemitismus in der deutschen Gesellschaft zu bekämpfen. Der Antisemitismus ist nämlich nicht das Problem von Jüd*innen, sondern das Problem der Gesellschaften, in denen Jüd*innen leben.

Seit meiner Jugend habe ich mich intensiv mit dem Thema Rassismus auseinandergesetzt. Mir ging es immer darum, die Art von Rassismus zu verstehen, die einem alltäglich begegnet – in der Schule, im Freundeskreis, in mir selbst. Nazis sind nur der extremste Ausdruck, der in der Gesellschaft grassierenden Feindbilder, Abneigungen und Abwertungen. Diese sind oft subtiler Art, führen ein unbewusstes Leben, auch bei liberal denkenden und sich für anti-rassisten haltenden Mitbürger*innen und dabei nehme ich mich selbst nicht aus.

Wir leben in einer Gesellschaft, die sich endlich und tatkräftig von der Maladie des Rassismus/Antisemitismus befreien muss. Nur allzu oft – leider – fühlt es sich für mich so an, als würde das 'sich demonstrativ gegen Rechts positionieren', zur Ersatzhandlung für die alltägliche Arbeit, die getan werden muss.

Mein Großvater ist Mitte der 1950ziger Jahre nach Deutschland zurückgekehrt in das Land, aus dem er 1941 mit der transsibirischen Eisenbahn geflohen ist. Bei der Abreise am Bahnhof in Berlin wollte man ihm die Ausreise verweigern. Das Ausreisevisum war für zwei Erwachsene und ein Kind beantragt worden. Nathan Peter war zu diesem Zeitpunkt der Ausreise aber bereits 18 Jahre alt. Ich erwähne das, da ich beruflich immer wieder geflüchteten Menschen begegne, deren Kinder oder Geschwister nicht zur ihrer Familie nach Deutschland ziehen dürfen, da sie das 18. Lebensjahr überschritten haben. Was glauben Sie, wie es Eltern geht, die vor dem Krieg geflohen sind und ihr gerade mal erwachsenes Kind zurücklassen müssen?

Nathan Peter Levinson jedenfalls durfte gehen und ist nach dem erfolgreichen Abschluss seiner Ausbildung zum Rabbiner aus den USA nach Deutschland zurückgekehrt.

Er hat Zeit seines Lebens „Versöhnungsarbeit“ geleistet; jedes Jahr auf der Woche der Brüderlichkeit Reden gehalten, zum 9. November Kränze vor zerstörten Synagogen niedergelegt, dem Kanzler und dem Papst die Hände geschüttelt etc., etc. Und? Die NaziSzene durfte in all dieser Zeit ungehindert – nein falsch – mit der Unterstützung des Verfassungsschutzes weiterwachsen und morden!

Versteht ihr jetzt, warum ich so ungern auf politischen Veranstaltungen die Token-Jüdin gebe? Es fühlt sich so an, als gäbe ich den falschen Versprechen und folgenlosen Lippenbekenntnissen der Politik auch noch eine passende Bühne. Am Ende sind die Nazis von heute nur ein Wink mit dem Zaunpfahl des gesamtgesellschaftlichen Versagens.

Zum Ende ein symptomatisches Beispiel für die tägliche Sichtbarkeit von Rassismus und von der Blindheit vor dem Problem:

Wir haben uns hier vor dem Denkmal eines Mannes versammelt. Bürgermeister Johann-Schmidt war ein bekannter Anti-Semit, der nachweislich im Sklavenhandel involviert war. Das Denkmal zeigt uns sogar jene Menschen, auf deren Versklavung der Reichtum dieser Stadt begründet wurde. Offensichtlich für alle und doch unsichtbar. Nicht einmal mit einer Plakette kommentiert.

Vielen Dank für Eure Aufmerksamkeit

Mira Levinson, Bremerhaven, 17.10.2020